

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Fischer, Wilhelm: Der Fernsprecher

urn:nbn:de:bsz:31-62042

September

September-Gewitter sind Vorläufer von starkem Wind. — St. Michaels-Wein wird Herren-Wein sein, St. Gallus-Wein ist Bauern-Wein. — Ein Zugvogel nach Michaelis noch hier, haben bis Weihnachten und Wetter wir. — In vielen Herbstnebel sei ein Zeichen von viel Winterschnee. — Eräte Rosen im Garten, schöner Herbst und der Winter läßt warten. — Ist die Hechtleber der Galle zu breit, vorn spitz, nimmt harter Winter lange Zeit in Besitz. — Bläst Jakobus weiße Wölfschen in die Höh' sind's Winterblüten zu diesem Schnee. — Jakobus in sonnenheller Gestalt macht uns die Weihnacht kalt.



30 Tage.

Neumond den 6. vorm.
5 U. 27 M. Heller Himmel.
Erstes Viertel den 12. nachm.
10 U. 31 M. Sonnenschein.
Vollmond den 20. vorm.
5 U. 56 M. Regen.
Letztes Viertel den 28. vorm.
9 U. 2 M. Feuchte Luft.

Der Fernsprecher.

Von Wilhelm Fischer.

„Wir haben ein Telephon gekauft, und heut abend wird's versucht,“ sagte vor geraumer Zeit der Posttyrann zu mir.

Wenn der geneigte Leser den Posttyrannen nicht kennt, so ist das nicht meine Schuld. Ich hab' ihn längst in der „Kölnischen Zeitung“ geschildert, und da das Bild einigen Beifall fand, es später als Buch veröffentlicht: „Pascha und Posttyrann“, bei Enßlin und Raiblin in Reutlingen.

„Wir?“ versetzte ich. „Sprechen Sie jetzt im Pluralis majestaticus wie die Könige?“

„Das überlass' ich Ihnen, wenn Sie sich als Recensent versuchen,“ gab er schlagfertig zurück.

„Nein, ich sprech' ehrlich in der gewöhnlichen Mehrzahl. Zwölf Mark waren mir allein zuviel, da hab' ich das Ding mit Herrn D. zusammen angeschafft.“

Wenn der geneigte Leser Herrn D. nicht kennt, so will ich ein paar Worte über ihn sagen. Es ist ein kluger und kenntnisreicher Mann, ein guter Beobachter der Natur (und der Menschen), der einst in der „Kölnischen Zeitung“ seinen Bericht über eine kleine Erdererschütterung mit den denkwürdigen Worten anfang: „Als ich heute morgen gegen halb fünf an meinem Schreibtische saß —“ Kann man seinen Fleiß zarter andeuten? Ich würde mich wohl hüten zu schreiben: Als ich heute morgen gegen halb neun mich in meinem Bette umdrehte.

Doch genug. Die Sache war, wie man sieht, in guten Händen, zumal da der Posttyrann neben seinen andern Tugenden auch eine beneidenswerte Handfertigkeit besitzt und zur Not alle Tage sein Brot als Mechanikus verdienen könnte. Nach Schluß der Dienststunden fanden wir Auserwählten uns erwartungsvoll auf dem Post- und Telegraphenamte ein.

In dem elf Kilometer entfernten J., bis zu welchem Orte unsere Leitung ging, versammelten sich genau um dieselbe Zeit eine Anzahl Herren um den Fernsprecher, und die Unterhaltung begann.

Sie war freilich nicht so ganz mühelos, als wenn man in traulicher Nähe mit den Seinen um den häuslichen Herd, oder mit guten Gesellen um den Tisch im Wirtshause sitzt, aber wir verstanden uns vortrefflich, wir unterschieden sogar einzelne Stimmen, und waren doch anderthalb Meilen voneinander entfernt — was doch ein bißchen Eisen thut, nachdem

der Mensch die Kräfte kennen gelernt, die Gott hineingelegt hat.

„Guten Abend, Kollege!“ brüllte der Posttyrann in das Mundstück hinein, um den Reigen zu eröffnen.

„Guten Abend, Herr Kollege!“ scholl's augenblicklich zurück, mit scharfer Betonung des Wortes Herr, und so hatte er einmal wieder eine kleine Lektion in der Höflichkeit.

„Ken-nen Sie mich an der Stim-me?“ fragte Herr D., schlan die Silben abhackend.

„Als ich heute morgen gegen halb fünf nach einer schweren Sitzung aus dem Kasino heimkehrte —“ rief ihm statt jeder andern Antwort ein Spafsvogel aus J. zu, und wir alle lachten. Er hat den berühmten Anfang, auf verschiedene Weise abgeändert, schon oft hören müssen.

„Was macht den guten Reiter aus?“ fragte darauf Major a. D. von Steigbügel mit seiner kräftigen Stimme.

Im Fisteltone, kaum verständlich, kam flott die Antwort: Eine tänzelnde Faust, ein losender Schenkel — dann plötzlich in den tiefsten Bass umschlagend ein unverständliches Geräusch, nämlich „und ein bleierner —!“

Gesungenes pflanzt sich noch besser fort als Gesprochenes; zudem bilde ich mir auf meine Leistungen in der edlen Kunst nicht wenig ein. Deshalb sang ich, als die Reihe an mich kam, lieblich wie ein Englein gegen das dünne Eisenblech:

„Mit dem Pfeil, dem Bogen“

„Durch Gebirg und Thal!“

klang es melodisch zurück, und dann kam, gesprochen der Zusatz: „Das ist der Rektor!“

Natürlich: eine solche Stimme hört man unter tausenden heraus!

So jagte, wie man zu sagen pflegt, ein Scherz den andern. Wir sind abends genügsam, und diesmal konnte auch der Grämlichste nicht sagen: Der Wit ist nicht weit her. Endlich nahmen wir, sehr befriedigt von diesem ersten Versuche, von unsern Freunden in J. Abschied, suchten einen andern gastlichen Raum auf, stärkten uns nach all den Anstrengungen durch einen kräftigen Trunk, sprachen jetzt mühelos noch sehr lange und sehr verständlich, und waren, so verschieden wir auch „über Rußland denken“, doch alle einig im Lobe des Telephons.

Dem so sagte man damals noch, ehe Excellenz Stephan das gute deutsche Wort Fernsprecher aufbrachte. Er hat wohl daran gethan und sich

Oktober

Warmer Oktober bringt fürwahr uns sehr kalten Februar. — Frost und Schnee im Oktober sind Boten, der Januar sei gelind. — Oktober-Gewitter sagen beständig, der künftige Winter sei winterwendig. — Wenn zu uns Simon und Judas wandeln, wollen sie mit dem Winter handeln. — Oktober-Donner ist fürwahr noch besser als im Februar, der klingt nur wohl der Budrere Schar. — Fällt der erste Schnee in den Schmutz, vor strengem Winter kündigt er Schug. — Hat der Oktober viel Regen gebracht, hat er die Gottesacker betacht.



31 Tage.

- Neumond den 5. nachm.
- 3 U. 5 M. Freundlich.
- Erstes Viertel den 12. vorm.
- 6 U. 0 M. Bringt Regen.
- Vollmond den 19. nachm.
- 9 U. 40 M. Schöne Tage.
- Letztes Viertel den 28. vorm.
- 2 U. 27 M. Regen.

überhaupt um die Reinheit unserer edlen Sprache verdient gemacht, auch meines Wissens nur einmal daneben gehanen, durch den Ausdruck „Rückantwort.“ Das ist doppelt genäht, da die erste Silbe von „Antwort“ den Begriff „zurück“ schon enthält. Jrgend ein kluger junger Mann soll den Herrn Generalpostmeister darauf aufmerksam gemacht und freundlichen Dank gerundet haben, wie denn gerade die geistig Hochstehenden am ersten der Belehrung zugänglich sind.

Aber was ist denn nun eigentlich ein Fernsprecher? werden von zehn Lesern wahrscheinlich neun fragen. Wären wir beisammen und hätten das ebenso einfache wie sinnreiche Ding vor uns, so ließe sich die Erklärung in wenig Worten geben. Schriftlich geht's schwerer, besonders ohne Abbildungen. Doch will ich's versuchen, obgleich ich nicht so geschickt wie der Postturm, noch in diesen Dingen so gelehrt wie Herr D. bin.

Zwei wichtige und geheimnisvolle Kräfte sind Magnetismus und Elektrizität. Vom Magneten hat fast schon jedermann gehört und weiß z. B., daß derselbe Eisen anzieht und, freischwebend, sich immer ungefähr in die Richtung von Norden nach Süden stellt. Auch gewisse elektrische Erscheinungen sind allgemein bekannt; eine große und gewaltige: das Gewitter, eine kleine und leicht hervorzurufende: daß eine Siegellackstange, auf dem wollenen Rockärmel gerieben, Papierstängel anzieht. Beide Kräfte sind wahrscheinlich nur verschiedene Ausprägungen ein und derselben, noch nicht gehörig erfassten Urkraft, jedenfalls sehr nahe miteinander verwandt. Wenigstens kann man durch Elektrizität Magnetismus hervorrufen und ebenso durch Magnetismus Elektrizität. Und gerade das letztere kommt uns beim Fernsprecher zu statten.

Ein Fernsprecher ist nun erstlich ein Zwilling und nur im Verein mit seinem Bruder etwas wert, d. h. mit einem einzigen Instrument kann man nichts anfangen. An jedem der beiden Orte, die sich unterhalten wollen, muß eins vorhanden und mit dem andern durch einen nach Art der Telegraphendrähte gespannten Draht verbunden sein. Die Hauptsache, die Seele, der Kern des Fernsprechers besteht aus einem kräftigen Stabmagneten, aus einer runden, mächtig großen, starkmagnetischen Stahlstange. Das eine Ende dieses Stahlstäbchens wird in die runde Öffnung einer kleinen Holzrolle geschoben, so daß es eben daraus hervorragt. Um diese Rolle läuft in vielen Windungen ein dünner Draht, der sorgfältig mit einem

Seidenüberzuge versehen ist, so daß sich das Metall nirgends berühren kann. Das Ganze wird nun in ein hölzernes Gehäuse geschoben, welches sich am vordern Ende, über der Rolle um den einen Pol des Magneten, bedeutend erweitert. Hier liegt, auf dem Rande der Holzröhre ruhend, dicht über dem Pol des Magneten, doch ihn nicht berührend, ein feines rundes Plättchen von gewalztem Eisen. Es bleibt gern liegen, der mächtige Magnet zieht es an, es klebt gleichsam, es fällt nicht ab, wenn man auch dies Ende der Holzröhre jetzt nach unten hält. Doch setzt man zum Überfluß noch ein hölzernes Mundstück auf und befestigt es durch Schrauben. Ebenso wird am andern Ende der Holzröhre der Magnet durch eine Schraube befestigt. Hier laufen auch die beiden Enden des um die Holzröllchen gewundenen überpompnenen Drahtes in zwei Klemmschrauben aus.

So, nun wär' der eine Zwilling fertig, sagen wir, der in D. In Z. wird ebenso der andere hergerichtet.

Jetzt klemmt man in je eine der Klemmschrauben zu D. und Z. die Enden des Leitungsdrahts, der beide Orte verbindet; in die andere Klemmschraube hier und dort einen Draht, der bis in die feuchte Erde geleitet wird und dort meinetwegen in einer Metallplatte endigt, und so ist für den wäherischen elektrischen Strom, der durchaus nicht alle Wege liebt, eine wunderschöne Kreisbahn hergestellt: er kann von D. nach Z. durch den ausschließlich für diesen vornehmen Reisenden gespannten Leitungsdraht hoch durch die Luft und zurück zur Abwechslung tief durch die dunkle Erde laufen, das liebt er auch. Man kennt den hohen Herrn, den elektrischen Strom, der so blitzschnell weiter faust, eigentlich noch blutwenig, aber man hat ihm doch einige Wünsche schon abgelauscht und thut, was man ihm nur an den Augen absehen kann. Denn wenn er auch infognito vorbeihuscht, ehe wir noch Hurra! rufen können, so zeigt er doch durch die geringste Ausprägung seiner wunderbaren Macht, daß er aus königlichem Geblüte ist. Läßt er uns doch sprechen und hören meilenweit!

Aber wo ist denn beim Fernsprecher der elektrische Strom? wird mancher Leser kopfschüttelnd fragen. Ich kenn' ihn noch gar nicht, diesen geheimnisvollen Kunden, ich hab' noch nichts von ihm gesehen, auch du hast uns in der Beschreibung kein Wort davon gesagt! Geduld, Verehrtester, ich komme drauf. Die Sache ist eben nicht so leicht wie Violinspielen. Du erinnerst dich noch des zarten runden Eisen-

November



30 Tage.

- Neumond den 4. vorm.
- 0 U. 34 M. Trüb u. feucht.
- Erstes Viertel den 10. nachm.
- 4 U. 47 M. Kühle Tage.
- Vollmond den 18. nachm.
- 3 U. 47 M. Veränderlich.
- Letztes Viertel den 26. nachm.
- 5 U. 52 M. Schneefall.

Aller-Heiligen bringt Sommer für alle Weiber, der ist des Sommers letzter Vertreiber. — Aller-Heiligen trägt eigen den Winter zu allen Zweigen. — Sanct Martin setzt sich schon mit Dank am warmen Feuer auf die Bank. — Sanct Martin weiß nichts mehr von heiß. — Schafft Katharina vor Frost sich Schutz, so wäset man lange draußen im Schmutz. — Kalter Dezember und fruchtreich Jahr sind vereinigt immerdar. — Kalter Dezember mit Sonne giebt reichlich Korn auf der Höh. — Frau Lucia findet zu kurz den Tag, drum wird er verlängert acht Tage darnach. — Der heilige Christ will 'ne Eisbrücke haben, seht' sie, wird selbst er damit sich begaben.

plättchens, dünn und fein. Es liegt dem Magnetpol sehr nahe, ohne ihn jedoch zu berühren, nicht wahr? Wie gern möcht' es zu ihm fliegen, sich an ihm festhängen! Und in dem Magneten regt sich dieselbe Sehnsucht nach Vereinigung. Doch umsonst. Wie es in dem alten Volksliede von den beiden Königskindern heißt:

Sie konnten zusammen nicht kommen,
Das Wasser war gar zu tief —

so ergeht es hier dem Stahl und Eisen, obgleich nur ein winziger Raum sie trennt. Das Eisenplättchen wird durch den Rand des Holzgesäutes gehalten und der Magnet ist zum Überflus mit seinem andern Pole festgeschraubt.

Aber nun kommen wir zu der Äußerung eines so zarten Gefühls, wie wir es in dem harten Metall nicht hätten vermuten sollen: der Magnet ist, ohne je berührt zu werden, für jede weitere Annäherung des Eisenplättchens empfänglich, mag dieselbe auch noch so unbedeutend und flüchtig sein. Drücken wir z. B. sanft auf die Mitte des Eisenplättchens, daß es dem Magneten um die Breite eines Haares näher kommt, so durchzuckt es den alten Kerl, ich mein' den Magnetstab mit seinem Stahlherzen, wunderbar, er kann's nicht bei sich behalten, er teilt sein Glück trotz der trennenden Holzrolle dem unspinnenen Drahte mit und in demselben entsteht nun, was wir einen elektrischen Strom nennen, blitzschnell fliegt die Kunde durch die vielen Windungen und durch den Leitungsdraht nach J. hin und erregt dort den Magneten alsbald so lebhaft, daß er sich stärker fühlt als vorher und, um nicht hinter seinem Zwillingbruder in D. zurückzustehen, selbst sein Eisenplättchen genau so viel näher an sich zieht, als wir es in D. niedergedrückt haben. Doch der flüchtige Druck läßt nach, das Eisenplättchen kehrt durch seine Federkraft in die alte Lage zurück, so leid es ihm und dem Magneten auch thut; auch diesen Trennungsschmerz empfindet der Zwillingbruder in J. augenblicklich mit, er wird vor Betrübniß schwächer und läßt auch sein Plättchen wieder zurückschnellen.

So viel wie möglich ohne Bild in ganz dürren Worten gesagt: Jede Annäherung und Entfernung des Eisenplättchens verändert augenblicklich die magnetische Kraft des Stahlstabes, diese Veränderungen pflanzen sich durch den Draht bis J. fort, werden in fast unverminderter Stärke auf den dortigen Magneten übertragen und veranlassen also auch dort abwechselnd Annäherung und Entfernung des Eisenplättchens.

Um einen Druck auf das dünne Eisenplättchen auszuüben, haben wir keine Brechstange und nicht einmal den Finger nötig, unser Atem reicht aus. Und dadurch wird es uns möglich, meilenweit vernehmlich zu sprechen. Paßt auf!

Wir reden in D. kräftig und deutlich durch das Mundstück auf das Eisenplättchen ein und versetzen dasselbe dadurch in Schwingungen. Jede Schwingung, jedes Näherkommen und Wiederzurückschnellen verändert die Kraft des Magneten; dadurch entsteht in dem überspinnenen Draht der Holzrolle ein elektrischer Strom, der sich blitzschnell nach J. fortpflanzt und den dortigen Magneten ganz in derselben Weise verändert, weshalb derselbe sein Eisenplättchen alsbald genau in dieselben Schwingungen versetzt, welche das in D. durchzumachen hat; hält also jemand in J. derweil sein Ohr nah ans Mundstück, so hört und versteht er die Worte, die in D. hineingesprochen werden.

So ungefähr verhält es sich mit dem Fernsprecher. Ist das wunderbare Ding nicht von einer wahrhaft großartigen Einfachheit? Gerade deswegen hat es mir so ausnehmend wohlgefallen.

Seitdem wir den Fernsprecher in D. versucht haben, soll er noch sehr verbessert worden sein. Ich weiß nicht genau, wie viele Kilometer weit man sich jetzt vermittelt seiner unterhalten kann, 200 aber jedenfalls. Angewandt wird er ziemlich viel. Fabrikbesitzer setzen sich durch ihn von ihrem Comptoir aus mit dem Etablissement in Verbindung; Kaufleute in großen Städten beschleunigen durch Fernsprecher ihren Gedankenaustausch und Geschäftsverkehr; Postanstalten, die nicht an der Bahn liegen und Telegraphen noch nicht lohnen, werden durch Fernsprecher mit der nächsten Telegraphenstation in Verbindung gesetzt.

Ende 1885 waren im Deutschen Reich schon etwa 5458 Fernsprechämter im Betrieb.

Als der Leitungsrevisor M. bald nach der Anlage eine Strecke untersuchte und die Worte, die er in A. hineinsprach, sich zur Probe von B. wiedergeben ließ, kam in seiner Depesche die Stelle vor:

„Cessionär seit dem 5. Januar.“
„Fäshen leer seit dem 5. Januar.“

scholl's treuherzig zurück. Der gute Mann in B. hatte das Fremdwort nicht verstanden, ich meine nicht deutlich gehört und sich die Route nach seinem Sinne zurechtgemacht.

Die hier beschriebene Art des Fernsprechers ist von dem Professor A. Graham Bell zu Boston in Amerika erfunden worden und sein Verdienst

Dezember

Je dunkler es über Dezember-Schnee war, je mehr leuchtet Segen im künftigen Jahr. Dünge reime.

Wer spärlich seinen Acker düngt, der weiß schon, was die Ernte bringt. — Sand düngte seine Felder schlecht, war Ackermann, jetzt ist er Knecht. — Wer gute Ernte machen will, der düngt, pflügt und arabe viel. — Zoba löst die Rauche in den Bach, ein Dummkopf nur thut es ihm nach. — Dünger ist die Seele vom Ackerbau, sie gehören zusammen wie Mann und Frau. — Gutes Vieh, gute Stren, reichlich Futter giebt fetten Mist, reiche Ernten viel Milch, Käse und Butter.



31 Tage.

Neumond den 3. vorm. 10 U. 37 M. Schnee.

Erstes Viertel den 10. vorm. 7 U. 17 M. Regnerisch.

Vollmond den 18. vorm. 11 U. 12 M. Sonnenschein.

Letztes Viertel den 26. vorm. 6 U. 31 M. Frische Luft.

und sein Ruhm sollen nicht geschmälert werden. Aber lange vor ihm, nämlich schon im Jahre 1861, wurde eine andere Art, auf deren Beschreibung ich mich hier nicht einlassen will, von dem Lehrer Philipp Reiss in Friedrichsdorf bei Homburg vor der Höhe hergestellt und auch sein Name soll mit Ehre genannt werden. Der Fernsprecher ist also in gewissem Sinne eine deutsche Erfindung. Freilich wird unsere Freude darüber durch den Gedanken herabgestimmt, daß dieses Samentorn erst in fremdem Boden Wurzel gefaßt und Frucht getragen hat, daß erst ein praktischer Amerikaner kommen mußte, um den Gedanken des Deutschen zu ändern, zu verbessern und dem Leben und Verkehr dienstbar zu machen. Doch sind wir Gott sei Dank schon seit Berthold Schwarz und Gutenberg reich genug, um uns über kleinlichen Neid erhaben zu fühlen und jede Errungenschaft in diesem friedlichen Wettstreite aller Völker mit Dank und Anerkennung zu begrüßen.

„Noch viel Verdienst ist übrig. Auf, habt es mir!“ singt unser Klopstock mit Recht.

Guter Rat.



Ellingen liegt von Berghausen fast anderthalb Meilen entfernt, wenn man nämlich in gerader Richtung durch den Wald geht; folgt man den Windungen der bequemen Landstraße, so ist's noch weiter. Das muß vorausgeschickt werden, um folgendes Späßchen zu verstehen, das sich zu Berghausen zuge- tragen hat.

Dort wohnte ein Ehepaar schlecht und recht, hieß Jsaak und Rebecka, wie der Erzvater und seine Hausfrau, die ja bei aller Liebe auch zuweilen verschiedener Meinung gewesen sind, und hatte den Honigmond, wenn er überhaupt süß gewesen war, längst hinter sich. Nicht als ob sie sich täglich gezankt oder besonders uneinig gelebt hätten, aber

Ehestand reimt sich trotz aller Freude auf Wehe- stand, was zuweilen bedeutsam sein soll.

Eines Tages nun war gerade sehr schlechtes Wetter im Hause; Rebecka wollte ein neues Kleid haben und ihre sechs besten Freundinnen zu einem feinen Kaffee einladen, und Jsaak wollte beides nicht. Alle Bitten und Schmeicheleien, alle guten und bösen Worte blieben diesmal wirkungslos. Da nahm Rebecka endlich zum letzten Mittel schöner Frauen, zu den Thränen, Zuflucht und schluchzte: „Nein, es ist zu arg! Nichts gönnst du mir. Keine Freude soll ich haben. Seitdem wir verheiratet sind, hab' ich noch keine gute Stunde gehabt!“

„Weißt du was?“ meinte der kluge Jsaak gleichmütig, „lauf nach Ellingen, da hast du zwei gute Stunden!“

O pflanzet Bäume!

O pflanzet Bäume! — Jedes Reis, Das klein ihr jetzt habt eingegraben, Es wird dereinst des Wartens Fleiß Mit süßer Frucht und Schatten laben.

Es wird zum grünen Baldachin Herangedeihn und festem Stamme, Derweil wird älter euer Sinn Und ihr bedürft des Holzes Flamme.

O pflanzet Bäume! — Wenn nicht euch, So thut es doch dem eignen Sohne, Der werde stark, dem Baume gleich, Und trage stolz sein Haupt, die Krone.

Ihm sei ein Monument der Baum Aus seines Vaters stillem Leben, Der noch zu reden wagte kaum Und ihm dies Zeichen hat gegeben.

O pflanzet Bäume! — Gottes Huld Wird endlich groß und stark sie machen, Ihr übt dabei euch in Geduld Und lernt ob einem Kleinod wachen.

Ein Baum, den ihr nicht habt gesetzt, Ein freies Wort, nicht ausgesprochen, Ein Diebstahl ist's, den ihr schon jetzt An euren Kindern habt verbrochen!